**Fortsetzung von Sigruns Erinnerungen**

*Folgende Seiten bestehen aus Erinnerungsfetzen, die Sigrun in ungeordneten Blättern bis in ihre letzten Jahre notierte, in der Absicht, sie als Fortsetzung des ersten maschinengetippten Konvolutes einmal in gereinigter Form der Familie zu hinterlassen. Ich transkribiere sie hier und ordne sie annähernd chronologisch, um sie den ersten Erinnerungen anzunähern. E.W.*

Neulich fragte mich jemand:"Denkst Du oft an früher? Was war für Dich besonders schön?" Ich überlegte und es fiel mir auf, wann immer etwas Besonderes schön war, kam regelmässig etwas Unangenehmes, das einem die Freude verdarb. Es gab also eigentlich nur einzelne lichte, schöne Erinnerungen, so wie die Sommerferien in der Berner Schulzeit. So gern ich in Leipzig zur Schule gegangen war, so verhasst war sie mir in Bern. Umso schöner also die langen Ferien, in denen offenbar immer gutes Wetter herrschte. Wir verreisten nie, höchstens mal einen Tag mit den Eltern in die Berge, hatten ständig Besuch, wie Grossvater Siebs, auch mal Grossmutter de Boor. Man streckte sich faul auf den Rasen, spielte Tischtennis, hörte Radio, und alles immer zu zweit mit Sigrid. Es war eine Kette ungebundener Tage, so wie auch Thomas Mann in den *Buddenbrooks* beschreibt. Oft gab's Spass wie mit dem Grossvater, der so gern etwas erzählte, wobei plötzlich Namen fehlten wie z.B. "Ariadne", wo er dann verzweifelt rief: "wie hiess denn die Dame, die sich in dem grossen Lokal verirrte!?" Wir nannten so etwas "Grosspfündchens Rätselstunde". Heutzutage geht es mir oft genauso, und ich denke dann an ihn. Grossmutters Studentenlieder waren schon immer unsere ganze Wonne gewesen. Wenn Freundinnen zu Besuch waren, machten wir herrliche Ausflüge, Anna unsere Haushaltshilfe war immer dabei. Ich glaube, diese Zeiten waren wohl die schönsten, eher der graue Alltag mit seinen Schrecken wieder begann.

Rückblende: Steinstrasse 58/59

1917 zogen wir von Marburg nach Greifswald, wo mein Vater Wolf von Unwerth als Ordinarius an die Universität gewählt wurde. Ich war ungefähr ein Jahr alt. Wir zogen in der Steinstrasse in die grosse Parterrewohnung von Nr. 58/59 ein. Unsere Vorgänger waren Dr. Ditzen's, deren Sohn der Schriftsteller Hans Fallada [1893-1947] wurde. ("Wer einmal aus dem Blechnapf frisst" [1934] oder: "Kleiner Mann, was nun?" [1932]). Es waren vier sehr grosse und vier kleinere Zimmer mit drinnen abgeschlossenem WC, was seinerzeit eher ungewöhnlich war. Die Küche, ein riesiges Ungetüm, lag im Keller, erreichbar durch den angebauten Schlafzimmertrakt, der an das Hauptwohn-Esszimmer anschloss mit einer Holztreppe nach unten. Dies nicht gerade angenehm und nur mit Dienstboten zu bewältigen. Die Küche und die Kellerräume waren nach aussen von einem Hof und einer Holztreppe mit geschnitzten Balken und Dach betretbar. Meine Mutter hätte viel lieber den ersten Stock des Hauses gehabt, weil es unten feucht war. Ich erinnere mich, dass deshalb in allen Kleiderschränken Gefässe mit ungelöschtem Kalk untergebracht waren. Oben wohnte aber der Eigner, ein Gutsbesitzer aus der Umgebung (Grabohöfe), der die Wohnung nur benutzte, wenn die Familie in der Stadt war. Meine Mutter befreundete sich eng mit ihr, weshalb sie auch den grossen Garten bepflanzen und benutzen durfte. Ich erinnere mich an ein grosses Erdbeerbeet und eine schattige Ecke, von Efeu umrahmt. Nach einiger Zeit verkauften Haaks aber das Haus an eine Familie Holz, deren Besitzerin eine sehr unangenehme Person war; sie erlaubte auch die Benutzung des Gartens nicht mehr, obwohl sie ihn gänzlich verwildern liess. Meine Schwester Sigrid und mir blieb nur der Hof zwischen Anbau und Garten, wo wir auch unseren Sandplatz hatten. Es gab dort einen winzigen aufgeworfenen Hügel an der Wand, der als Steingarten angepflanzt war, das Einzige was meiner Mutter, die eine grosse Blumenliebhaberin war, übrig blieb, ausser einem Wintergarten, der in der Wohnung zwischen Esszimmer und Anbau-Zimmer lag und liebevoll gehegt wurde, mit Tisch und Gartenstühlen in der Mitte und einer Chaiselongue an der Wand.

1919 starb mein Vater an der grossen Grippeepidemie, das tägliche Leben wurde schwieriger, Vermögen gingen verloren, Personal wurde langsam nicht mehr bezahlbar. Da liess meine Mutter aus dem Badezimmer eine Küche machen, mit Herd, der allerdings nie richtig funktionierte, bis der erste Junker und Ruh-Gasherd erschien. Seltsamerweise befand sich nun also in dieser Küche in einer Ecke ein geschlossenes WC-Räumchen, was heutzutage kaum erlaubt wäre. Es hatte sogar ein kleines Fenster, das später einmal sehr nützlich sein sollte, als meine Eltern abwesend und wir Kinder ohne Schlüssel auf die Strasse liefen. Die Eltern hatten keinen Schlüssel mitgenommen, weil wir ja zuhause waren. Was tun? Meine Schwester, wohl sechsjährig etwa, wurde vorsichtig von aussen durch das Fensterchen geschoben um die Türe von innen aufzumachen! Die eigentlichen WCs des Hauses lagen wie seinerzeit üblich, auf halber Treppe, wie auch unseres und wurden nur benutzt, wenn Gäste da waren, damit sie nicht durch die Küche gehen mussten, die ohnedies dann mit einer grossen Wanne heissen Wassers besiedelt war, denn so etwas wie einen Spülstein gab es nicht. Da tummelten sich dann unsere Waschfrau und Aushilfen und jemand Fremdes war nicht erwünscht. In der Wohnung angekommen, reihten sich die Zimmer wie folgt aneinander; das Schlafzimmer mit zwei grossen Fenstern zur Strasse, barg nicht nur die Schlafzimmereinrichtung mit den Ehebetten, sondern zu Füssen mehrere Jahre zwei Gitterbetten in denen wir friedlich schliefen.

Die erste Zeit nach dem Tod meines Vaters wohnte meine Grossmutter bei uns und Vaters Freund und Schüler Helmut de Boor. Er war nach Greifswald gekommen, um sich als Privatdozent zu bewerben. Er hatte von Jugend an meine Mutter sehr verehrt, war Pate meiner Schwester und unser geliebter Onkel Helmut. Sie heirateten im Mai 1920, und er wurde unser neuer Vater (Sigrid war 6, ich 4 Jahre alt). Es ging sehr schmal zu im Haushalt, weshalb es uns auch nicht störte, als die Anbauzimmer mehrere Jahre von der Stadt eingezogen und an ein junges Paar weitervermietet wurden. Es blieben ja noch die vier grossen und ein kleineres Zimmer. Die Küche (mit dem WC-Annex) war zu ebenem Boden. Später zogen wir in das gegenüber neben der Küche liegende Gastzimmer.

Neben dem Schlafzimmer lag das Studierzimmer, Herrenzimmer genannt, mit riesigen Bücherregalen an den Wänden – die Stubendecken waren sehr hoch – zwei Schreibtischen, einem Tisch mit Stühlen in der Mitte, einem Schaukelstuhl und einer Chaiselongue. Es hatte ebenfalls zwei Fenster zur Strasse. Anschliessend kam der Salon mit den schwarzen Möbeln, die es heute noch, in der Familie verteilt gibt und einem wunderhübschen metallenen verzierten Ofen, mit Scheiben, wo man das Feuer durchs Katzenglas sehen konnte. Dann eine grosse Doppeltüre zum Esszimmer, das nun das eigentliche Wohnzimmer war, links Esstisch und Kredenz, daneben das grosse Buffet , anschliessend das Klavier, gegenüber rechts neben der Doppeltüre zum Wintergarten ein Sofa mit Tisch davor, unser Hauptrefugium. Daneben der wie ein Schrank aussehende Lift runter zur Küche, der ja nun nicht mehr gebraucht wurde. Den Abschluss gab neben der Türe zum Flur der Wäscheschrank. Zwischen Lift und Flurtür befand sich noch ein grosser brauner Kachelofen, der dies Zimmer immer schön warm hielt. Hier spielten wir und machten später unsere Hausaufgaben, lasen uns Geschichten vor, mit unserer Anna, der Tochter unserer Waschfrau, die mit 15 Jahren zu uns kam und elf Jahre bei uns blieb.

Siegfried

Im US-Armee-Lager in Wildflecken tauchte unter andern ein junger deutscher Zahnarzt auf, den John ab und zu mitbrachte. Er hatte als 17jähriger auf tragische Weise seine Mutter verloren, womit er nach bald 10 Jahren noch immer nicht fertig werden konnte. Er schloss sich eng vor allem an mich, vielleicht weil ich älter war. Auch die Kinder mochten ihn. So kam es, dass er bei der Trennung von John nicht der Grund war, aber doch dazu beitrug. Ich ging im Sommer zu Mutter Omu nach Bern wohin er mir mit Asmus auf abenteuerlicher Töfffahrt folgte. Wir beschlossen zusammen in der Schweiz zu bleiben, wo dazumal Zahnärzte gesucht waren. Auf einen kleinen gemeinsamen Ausflug kamen wir nach Luzern, quartierten uns in Meggen in der Angelfluh ein und hatten einen wundervollen Abend am See mit Vollmond, Ruine und Blick auf die Stadtbucht. Siegfried war so begeistert, dass er sich gleich am nächsten Tag bei der Stadtverwaltung wegen einer Stelle bei der Schulzahnklinik erkundigte. Diese Stellen mied der Schweizer Arztnachwuchs, weil er zu der Zeit sehr gering bezahlt wurde. Es war tatsächlich in jenem Moment eine Stelle vakant, er könne am 15. September 1952 anfangen, was er nach Abwicklung seiner Verpflichtungen in Wildflecken auch tat. Ich war derweil in Bern geblieben mit Angelika; Asmus musste zurück nach Wildflecken zur Schule. So ging der Winter dahin, die Scheidung wurde vollzogen und wir heirateten am 17. April 1953 ganz bescheiden nur in der Familie. Vater war aus Marburg herübergekommen, wo er bei der Familie seines Bruders wohnte, bis die Freie Universität in Berlin ihre Tore öffnete und er die germanistische Fakultät mitbegründete. Auf das Standesamt begleitete uns Kriemhilde Schibli, die junge Frau von Siegfrieds Chef und Heiner Oehler, ein junger Uhrmacher aus Deutschland, mit dem Siegfried zuvor zusammengewohnt hatte und mit dem er des nachts im Keller unsere Möbel hergestellt hatte: sehr hübsche Holzsessel, Tische, zwei Stehlampen, Bücherregale usw. Gegenüber den Tannenklötzen als Stühlen und Tisch aus einem grossen Klotz als Fuss in Wildflecken eine grosse Bereicherung. Stolz sagte S. immer, unsere ganze Wohnungseinrichtung hat so viel gekostet, wie der neue Bezug eines Sessels bei Schibli's! Omu hatte uns allerdings den friesischen Dreitruhenschrank und unseren Kinderschreibschrank sowie eine alte Küchenkommode spendiert und zwei Bettgestelle, die ich zum Teil hellgrün gestrichen und sonst Gardinen, Kissenüberzüge für die Sessel usw. genäht hatte. Mit diesen Errungenschaften zogen wir in die Bodenhofterrasse in einen Neubau ein, zuoberst in 2 1/2 Zimmer mit schrägen Wänden und herrlicher Aussicht auf See und Berge. Es war sehr gemütlich, wie uns viele Besucher, die auch oft dort die Nacht verbrachten, bestätigten.

Die Kinder

Eines Tages im Sommer klingelte es an der Tür und Asmus (12 Jahre) stand mit Rucksack vor der Tür und sagte: "ich komme nun hierher, Gelika (die in die Ferien nach Wildflecken gefahren war) will bei Papi bleiben." So wurde es dann auch offiziell vereinbart. Angelika hatte sich in der Schweiz in der Schule nicht wohlgefühlt. Sie war von jeher rebellisch veranlagt, aber auch mit grossem Mut ausgestattet. So hatte sie sich einen Hosenanzug aus Cordsamt gewünscht, dunkelblau, mit Rock, aber auch mit Hose bis zum Knie. Sie sah bezaubernd darin aus und war sehr stolz. Als sie das erste Mal die Hose in der Schule getragen, kam sie bedrückt nach Hause. Darüber befragt, weinte sie und sagte, alle hätten sie ausgelacht. Ich tröstete sie, sie brauche sie ja nicht in der Schule tragen, sondern ausserhalb, da sagte sie: "nein, ich werde sie solange tragen, bis sie nicht mehr lachen!" Bravo ! Aber ihr Wesen trug ihr nicht viele Freunde ein.

Noch von Wildflecken aus war Angelika eine Weile in Miesbach bei Sigrid, wo sie sich mit Dinny (damals wohl 8 oder 7) gut vertrug und deshalb auch gleich mit zur Schule ging, soll sie mittags stolz gesagt haben: "am Anfang wollten alle neben mir sitzen. Jetzt will keine mehr!!" Diese merkwürdige Haltung hat ihr später ihre einzige Liebe zu W.D.Rogosky zerstört, woran sie zugrunde ging.

Klett's

Sigrids Mann Werner Klett war Ende 1948 nach jahrelanger russischer Gefangenschaft, die er zum Glück relativ gesund überstanden hatte nach Miesbach zurückgekehrt. Christine – genannt Dinny war 6 Jahre alt und kannte ihn kaum. Da ein Verwandter von ihm in München an der Augenklinik ein bekannter Professor war, beschloss er, sich als Assistent zur dreijährigen Fachausbildung zu melden, wohnte in der Klinik und kam jedes Wochenende, das frei war, nach Miesbach. Er hätte sich so gern als Facharzt in München oder sonst in Bayern niedergelassen. Dazu kam es leider nicht, stattdessen bekam er in Göppingen eine Praxis, wo er Verwandte hatte und seine Mutter wohnte, nicht weit entfernt in Nürtingen. Später baute er für sie und ihre Schwester ein Haus auf einemGrundstück der Familie als Dank, dass sie mit ihrer ganzen Kraft ihn und seine Schwester Lollo grossgezogen, nachdem ihr Mann als Arzt im 1.Weltkrieg gefallen war.

In Göppingen war eine Wohnung schwer zu finden. Sie kamen bei einer sehr unordentlichen Fotografin provisorisch unter. Als wir sie im Sommer 1953 dort besuchten, wohnten sie mit allen schon erworbenen Möbeln in einem grossen Raum, den wir die "Blitzbude" nannten. Irgendwie kamen wir auch noch unter, auf dem Dachboden. Dinny war nun 11 und Astrid – genannt Pützi – 2 ½; wir hatten es schön, trotz allem.

Der Unfall

Auf dem Rückweg von Göppingen verunglückten wir mit dem kleinen Motorrad in Zürich, weil wir abwärts bei beginnendem Regen in der Trambahnschiene hängen blieben. Ich flog in hohem Bogen über Rad und Siegfried auf die Strasse, zum Glück direkt vor einer der Kliniken, wo mir eine Platzwunde am Kopf genäht wurde. Da es Samstagmittag und 12 Uhr war, hatte niemand Lust, sich mit mir Zeit zu nehmen, keine Röntgenaufnahme, nichts. Ich stand da mit zerfetztem dreckigem Regenmantel und verbundenem Kopf, zum Glück unter einer alten Autokappe verborgen. Was tun? Wieder rauf aufs Motorrad und nach Luzern gefahren. An das schummrige Gefühl erinnere ich mich heute noch. Nachts zu Hause ging es mir dann sehr schlecht. Es wurde uns ein Arzt empfohlen, Dr. Müller, der unser jahrelanger vertrauter Hausarzt werden sollte, bis zu seiner Pensionierung. Er steckte mich für acht Wochen ins Bett mit Hirnerschütterung und wie Schwager Klett später meinte, auch wohl leichter Hirnblutung, weil ich von da an nicht mehr gut sah. Als ich zu Dr. M. sagte, ich wolle die Zeit nutzen, um den "Nachsommer" von Stifter zu lesen, meinte er skeptisch, ich könne es ja versuchen, aber es würde wohl nicht viel daraus werden. Und das war es auch. Asmus, der inzwischen die Ferien in Bern verbracht hatte, kam zurück und musste ein Jahr Latein nachholen, dazu im neuen Schuljahr mit Französisch anfangen. So sass er brav am Boden neben meinem Bett und wir paukten Latein. Es ging auch ganz gut, aber da er auch sonst mit der neuen Schule einige Probleme hatte, obwohl er Freunde gefunden und gern hinging, sagte er eines Tages, "Mami, ich träume nachts schon von Latein…"; da hatten wir genug und liessen ihn eine Klasse tiefer zurücksetzen. Es hat ihm dies immer leid getan. Aber er kam gut voran, liebte die Schule sehr und meinte, er würde sogar des nachts noch hingehen. Er lernte auch freiwillig später mehrere Sprachen gleichzeitig dazu. Mit einer Hose hatte er komischerweise Probleme wie Angelika seiner Zeit. Da wir sehr wenig Geld hatten, schneiderte ich ihm eine kurze, die leicht bis unters Knie ging und todschick aussah. Das war absolut unüblich, er hat sie aber brav getragen. Mit dem Deutschsein hatte er zunächst einige Schwierigkeiten, so gab es scheint's einmal eine Prügelei, weil man ihn "Hitlerknecht" genannt, und es ging dabei eine Baskenmütze verloren.

1954: Hjordis

Im Sommer 54 ging es mir nicht gut, Ich konnte mich meiner Schwangerschaft aber nicht widmen, weil S. die ganze Zeit seine alte Depression hatte, die sich in unerfindlichen Magenschmerzen ausdrückte. Ich sehe uns noch in der Mittagspause, S. auf dem Bett voller Jammernis, Asmus daneben an eine Strickhöschen häkelnd für das neue Brüderchen Hellmops benannt, aus dem ja dann ein Mädchen wurde. Auch in den Sommerferien war S. nicht frei von Schmerzen. Vater hatte inzwischen dafür gesorgt, dass wir einen alten VW bekamen, schwarz, hinten noch mit geteilter Scheibe, der uns viele Jahre treu begleitet hat. Einen Namen hat er nie so richtig bekommen, aber ein kleines gelenkiges Holzpferdchen, Cyrill, war vorn beim Schaltbrett anmontiert, das, wenn man zu schnell fuhr, in die Knie brach.

Wir reisten durch Deutschland, ich erinnere mich nur noch an Lippstadt, wo meine Freundin noch wohnte, bald aber ihr schönes Gut an der Weser bezog, wo wir später öfters vorbeikamen. An eine Fahrt nach Konstanz mit Mutter Omu erinnere ich mich. Dort liessen wir etwas am Auto reparieren und hatten dann Schwierigkeiten mit dem Zoll, woraus unser Freund Fritz Rieder vom Pneumatikhaus Luzern uns irgendwie befreite. Über Kriemhilde Schibli hatte ich Elisabeth Rieder kennengelernt, eine viel jüngere, entfernt Verwandte von Fritz, die seine erste Frau gepflegt hatte, bis sie starb und dann geheiratet wurde, wohl ohne Begeisterung. Er war jedenfalls nicht besonders nett zu ihr. Sie hatte zwei kleine Kinder. Sie tat mir immer leid, ich passte auch gar nicht zu ihr, sie war ein romantisierender elegischer Typ. Ich habe noch heute ein schlechtes Gewissen, dass ich mich ihr gegenüber nicht genügend gekümmert habe. Sie nahm später, 1975 ein trauriges Ende.

Am 14. November 1954, einem Sonntag, platzte Hjordis in ein Rehragout herein, hervorgebracht zu Haus von der 80jährigen rührenden Hebamme, Frau Part (sic!). Omu war gerade gekommen und blieb zwei Wochen, S. sagte, die Kleine habe, als er sie zuerst im Wäschekorb liegen sah, ihn angesehen wie sein Vater. Er war ganz entzückt von ihr und als ihn Omu am nächsten Tag fragte, wie es seinem Magen ginge, antwortete er: "Magen? Ach so, Magen, da merke ich nichts…" In den letzten Tagen von Omus rührendem Hilfsbesuch meinten wir, die kleine sähe wohl schon hin und her mit den Augen. Und tatsächlich, wir schwenkten langsam Omus hellblauen Shawl vor ihr entlang und sie verfolgte ihn genau mit den Augen.

Die nächste Zeit wurde nun tüchtig geturnt mit Ärmchen und Beinchen, eine Minute unter der Höhensonne mit schwarzer Binde vor den Augen. Nach kurzer Zeit sass sie auch schon nach dem Essen auf dem Schoss mit Töpfchen darunter, eifrig benutzt. Was sich so zutrug steht in ihrem Babyalbum bis zum zweiten Lebensjahr aufgeschrieben.

Im Sommer machten wir eine grosse Verwandtenreise durch Norddeutschland bis auf die Insel Langeroog, wo Duesberg's waren und ihr Pflege-Enkelkind begrüssen konnten. Baron Wallberg mit Frau, nun schon über 80, durch alle schlimmen Zeiten in Krummhübel gekommen, betrieben dort ein sehr hübsches Lokal mit alten Möbeln usw. Sie war ja eine geborene Prinzessin Knyphausen, ihr Bruder wohnte gegenüber auf seinem grossen Gutsbesitz. Wir feierten ein fröhliches Wiedersehen auch bei Siegfrieds Tante Erna, Schwester seiner Mutter, von ihrem Gut bei Bromberg, das jetzt Polen ist, nach Nordwest-Deutschland verschlagen. Die Polen hatten im Krieg ihre Tochter und ihren Neffen erschlagen. Die Jüngste, Irmchen, wurde Zahnärztin und soll später noch erwähnt werden.

Wir hatten viel Besuch aus nah und fern in unserer kleinen Wohnung; ich kann mir kaum vorstellen, wie das möglich war, ohne eigentliche Gastbetten. Auch gab es in unserer Gegend kaum grössere Läden, dazu die meiste Zeit steile Wege zu bewältigen, bis das Auto kam, und S. mich nach der Klinik mit dem Einkauf treffen konnte; nur ein einziges Mal hat er mich vergessen zu holen.

Hjordis, sie nannte sich Dudi (Asmus hiess sie Aja) war so gewöhnt, am Tisch neuen Gesichtern, oft auch vertrauten, zu begegnen, dass sie nie "fremdelte". Alle waren immer entzückt von ihr, wie auch von dem kleinen Hauswesen, was sie im Gästebuch in Versen oder Prosa zum Ausdruck brachten. Solche Elogen liest man eigentlich nur in Nachrufen!

Als Dudi 1½ Jahre alt war, fuhren wir in den Sommerferien zum ersten Mal nach Italien, nach Viserba am Meer. Wir gaben sie unserer so netten jungen italienischen Putzhilfe in Pension, die mit einem Tessiner verheiratet war. Leider war sie nur kurz bei uns gewesen. Sie hatte Schwierigkeiten, ein Baby zu bekommen, worüber sie traurig war. S. riet ihr Vitamin E Tabletten zu nehmen, was prompt nützte, so dass sie aufhörte zu arbeiten, uns aber weiter verbunden blieb und zunächst das kommende Baby Sigifrido nennen wollte, was dann aber in Andrea umgeändert wurde. Den gleichen Erfolg hatte übrigens S. bei Kriemhilde, die nach mehreren Jahren Erfolglosigkeit, nach einem Vitamin E–schmaus sofort schwanger wurde. Die Unterkunft bei Pisciani's genoss Dudi so sehr, dass sie uns nach zwei Wochen zunächst nicht wiedererkannte und sich hinter Frau Piscianis Schürze versteckte.

Inzwischen hatten wir im Nebenhaus Bodenhofstrasse 29 ein junges deutsches Ehepaar Bars mit Baby kennengelernt, er Bootsbauer aus Schleswig. Sie wurden unsere langjährigen Freunde auch als sie zwischendurch in die Nähe von Zürich gezogen waren und später nach Schleswig zurückkehrten mit inzwischen drei Töchtern. Die Ehe wurde leider geschieden.

1956, Libussa

Im März 56 zogen wir abwärts in den "Bodenhof", die Wohnung war zu klein geworden, vor allem wuchs Asmus in die Höhe in seinem Schrägzimmer und konnte den Geigenbogen nur noch bei offener Türe handhaben. Freund Rieder lieh uns einen VW-Lieferwagen und der Umzug fand privat statt, es waren ja nur ein paar hundert Meter abwärts in die Imfangstrasse, auch nur 3 Zimmer – Wohnungen waren damals schwer zu haben – aber doch geräumiger mit grossem Balkon. Auf gleichem Boden gegenüber war eine Familie mit zwei kleinen Kindern eingezogen; Paul Jegge begrüsste mich kurz darauf im Keller und lud uns sofort ein, ganz ungewöhnlich in der Schweiz. Wir hatten uns inzwischen abgewöhnt, wie zuvor in Deutschland nach dem Krieg, bei Nachbarn zu klingeln, meist mit einem Tütchen Tee in der Hand, um einen plauschigen Abend zu verbringen. Hier war man entsetzt über so etwas und pflegte nur Einladungen 14 Tage vorher auszusprechen. Also Paul Jegge, vom Land an der Grenze zu Schwaben stammend war total unkompliziert und es entwickelte sich eine enge Freundschaft, auch zwischen den Kindern, Ursula 5jährig, hegte die kleine Dudi, die sich sofort in den 3jährigen Heiner verliebte und mir nach einiger Zeit erklärte, sie hiesse später Jegge und nicht mehr Dreschel. Hierzu kam es allerdings nicht, er wurde später Graphiker, besuchte wie sie die Kunstgewerbeschule Luzern. So hatten wir nun schon gute Freunde und fühlten uns sehr heimisch in Luzern, nur das Schweizerdeutsch machte S. einige Mühe. Luzern feierte Fastnacht mit grossem Aufwand und Vergnügen, was S. sehr gefiel, ich machte mir weniger daraus, an bestimmten Tagen des Jahres ausgelassen sein zu müssen. Einmal setzte S. sich an einen Tisch mit Ärzten und Personal des Krankenbauses und lernte eine junge Krankenschwester kennen, die ihm gut gefiel; sie erzählte ihm ihre Lebensgeschichte, kam aus Russland, Vater deutsch. Er lud sie ein, einmal zu uns zu kommen und erzählte von seiner kleinen Familie. Eines Abends kam es so weit und Adelheid Marx stand vor der Türe, bildhübsch und an die 30 Jahre alt. Als ich ihr öffnete, sah sie mich ganz erstaunt an und sagte: "Sie habe ich mir aber ganz anders vorgestellt" "Ja, wie denn?" "Klein und dick". Damit konnte ich ja nun wirklich nicht dienen. Wir fühlten uns alle sofort zueinander hingezogen und so ist es bis heute geblieben. Da der Name Adelheid, in der Schweiz unweigerlich Heidi, überhaupt nicht zu ihr passte, denn sie hatte ein ostisches Gesicht, fand ich, so müsse wohl die Gründerin von Prag ausgesehen haben: also Libussa, und auch das ist sie bis heute geblieben. Sie war auf abenteuerliche Weise mit 17 Jahren aus Russland nach Deutschland und in die Schweiz gekommen, dabei ihre gesamte Familie verloren, hatte sich in mehreren Berufen versucht, und wurde soeben Krankenschwester. Und wir fungierten an ihrer Diplomfeie als ihre Angehörigen. Sie kannte einen jungen Ingenieur, der sie zu heiraten trachtete, konnte sich aber noch nicht entschliessen, so ging er nach Südamerika. Später, im Urlaub in der Schweiz traf er sie wieder und wir lernen ihn auch kennen. Als sie immer noch zögerte, sagte ich zu ihr: "Wenn Du René nicht heiratest, kündige ich Dir die Freundschaft!" So kam die Heirat zustande und sie gingen 20 Jahre nach Südamerika, nicht ohne uns immer wieder zu besuchen. Es wurde eine der glücklichsten Ehen, die ich kenne; leider ohne Kinder.

1957

Zurück zum Jahr 57 und dem Umzug. Krimhilde Schibli nahm Dudi zwei Tage zu sich, damit sie den Rummel nicht mitmachen musste. Dann in der neuen Wohnung lief sie jammernd auf und ab, wir konnten sie gar nicht beruhigen, dachten, es sei die neue Umgebung. Dr. Müller stellte dann eine doppelte Mittelohrentzündung fest, mit schon geplatzten Trommelfellen, zum Glück erholte sie sich sehr schnell, war sonst noch nie krank gewesen. Im Sommer gingen wir wieder auf grosse Reise, Dudi hatte sich im Kofferraum hinter den Sitzen im VW eingenistet mit Spielsachen und war dort äusserst zufrieden. S. montierte einen Rückspiegel an und konnte immer sehen, was sie dahinten machte.

In Wolfenbüttel wohnte Schwager Dieter mit Frau und zwei Kindern im Pfarrhaus seines Schwiegervaters, was der Ehe gar nicht bekam. Der Haushalt wurde gemeinsam geführt und der Vater war immer wichtiger als der Ehemann, es kriselte von Anfang an. Christine, das ältere Mädchen, so alt wie Dudi, war gar nicht nett zu ihr, die natürlich schüchtern am fremden Ort sofort von Spitz dem Hund beim Streicheln gebissen wurde. Christine vergrub Dudis Puppe im Sandkasten, sodass grosser Kummer entstand. Bei Omi Duesberg war es natürlich schön und Racker, der Dackel biss auch gar nicht.

In der Imfangstrasse feierten wir noch Asmus' Konfirmation in der Lukaskirche. Zum ersten Mal entdeckte ich, dass Omu nicht mehr richtig singen konnte, wie das mir mit dem Alter auch passiert ist. Zu Asmus' Konfirmation am 7.April 1957 kam Vater aus Berlin, auch sonst waren wieder viele Besucher da; wir waren sehr glücklich zusammen, nur Angelika fehlte. Grossvater de Boor verfasste ein Konfirmationsgedicht folgenden Inhalts fürs Gästebuch:

"Unser kleiner Asmus ist

Plötzlich ein erwachsener Christ

Früher war er klein und niedlich

Jetzo ist er unterschiedlich

Brummt oft wie ein Berner Bär

Dennoch leiden wir ihn sehr

Und wir glauben unbeirrt

Dass aus ihm was Rechtes wird

Und bei allem seinen So-sein

Werden wir noch stolz und froh sein

Dass als Enkel diesen Knaben

Wir von Gott erhalten haben!"

1957 entschlossen wir mit Kletts in Italien Ferien zu machen. Da John früher immer schon nach Tellaro in der Nähe von La Spezia reiste und Asmus davon schwärmte, fuhr Werner Klett mit ihm und einer kleinen Trompete, die er sich vom ersten verdienten Geld erworben nach Tellaro und mieteten bei "Miranda" mehrere Zimmer. Dort kamen wir alle im Juli zusammen und hatten eine herrliche Zeit. Wir kauften bei Sorella, Schwester Mirandas, ein und kochten gemeinsam. Vormittags ging's zum Wasser, eine sehr steil Treppe hinunter, Dudi auf dem Arm, Passionsblumen-Hecken säumten den Abhang; unten ein kleiner Privatstrand für nur wenige Menschen. Familie Braunfels, Verwandte des Kunsthistorikers mit zwei Söhnchen waren auch da, sehr schwäbisch. So wurde der eine morgens begrüsst "hasch Du heut Dei Geburtstägle?" Nachmittags machten wir die Hänge ob Tellaro unsicher oder fuhren auch mal zu den Marmorsteinbrüchen bei Massa oder sonst in der Gegend herum. Asmus kam von einer Griechenlandreise vorbei mit Schulfreund Peter Passett, er war auf der Rückreise im Schiff an einer türkischen Honigvergiftung schwer erkrankt. Mirandas Mann Cesare war Kellner in Fiascherino von wo wir nachts die Musik hörten: "Volare!!" Tellaro, ein hübscher alter Ort mit winzigem Hafen. Dort schwammen wir mal vorbei, was man nie tun sollte. Ich wurde von einer Klobürste verfolgt, der ich mit Mühe entkam.

Es waren wundervolle vier Wochen und wir kamen über den Cisa-Pass zurück in dessen Nähe ich gern in Gedanken ansiedle. Pützi und Dudi waren unzertrennlich gewesen. Im Dorf hiess Dudi: *La stella di Fiascherino*, sie sprach ununterbrochen mit absolutem italienischen Akzent völlig unverständliche Worte beim Spielen, was mit ihren 3 1/2 Jahren sehr komisch war.

1959

John liess Angelika ab und zu in die Ferien zu uns fahren. Brieflich schlug er vor, sie solle wieder eine Weile ganz zu uns ziehen, wohl, wie wir argwöhnten, um so mit Asmus zusammen meine Ehe zu beinträchtigen.

Weil Tellaro ein Erfolg gewesen, beschlossen wir im nächsten Sommer (1959) wieder etwas mit Klett's zusammen zu unternehmen, diesmal im Tessin. Ostern suchten wir gemeinsam mit Angelika, die gerade bei uns war, im Umkreis der Tessiner Seen, und weil Charlotte Pauly, die Malerin, mit einer Basler Vermieterin bekannt war, die ein wunderschönes altes Haus besass, mit zwei Wohnungen voller Deckengemälde und die ganz alt eingerichtet waren. Wir fuhren vor den anderen dorthin, bei ihr war zwar kein Platz, ausser in den Tagen für uns, aber sie vermittelte uns im oberen Dorf Porta eine Wohnung. Dort zogen wir im Juli ein mit Kletts zu viert und wir zu dritt. Asmus war auf irgendeiner Abenteuerreise oder machte eine Ferienarbeit und blieb zu Hause. Unsere Reise war nicht so wohlgelungen wie die nach Tellaro. Die Aussicht dort oben war herrlich auf den See, aber der Ab- und wieder Aufstieg zum Einkaufen sehr beschwerlich. Das Wetter war oft wechselnd, nachts viele Gewitter, die man vom Balkon aus beobachten konnte. Am Vormittag fuhren wir zu einem kleinen Privatstrand, wo wir allein waren. Omu kam uns besuchen und auch John und Angelika kamen vorbei. Die Stimmung war oft etwas bedrückt. S. ging es nicht gut und Werner war schlechtgelaunt. Ich fuhr dann mit Sigrid allein nach Locarno. Siegfrieds Geburtstag wurde aber mit grossem Gesang gefeiert.

Weihnachten 1959 waren Grossvater und Angelika zu Besuch.

1960

Schon lange hatten wir ein Auge auf die kleinen Siedlungshäuser der Bodenhofterrasse die zum Wald führte, geworfen, hielten eine Miete aber fast für unerreichbar. Da kam ein Zufall 1960 dazu. Eine kleine Patientin hatte ihren Termin bei S. vergessen und die Mutter, eine Bewohnerin der Häuschen, rief an, um sich zu entschuldigen. Hierbei erwähnte sie, dass soeben gegenüber von ihnen ein Mittelhäuschen der je drei aneinandergebauten frei würde. Wir schlugen sofort zu, ehe es bekannt wurde und mieteten das Haus, indem wir dann 25 Jahre blieben mit seinen dunkelroten Rosen auf der Terrasse und dem kleinen Garten. Es hatte ein grosses Zimmer mit Ausgang zum Garten, davor ein Diele und Küche, oben drei Zimmer und Bad. Im geräumigen Keller richteten wir später noch ein Zimmer mit Bad ein. Dort haben wir viele schöne Jahre verlebt, und konnten es 1967 schliesslich kaufen. Im März, einem ungewöhnlich warmen Frühling zogen wir um, Libussa half uns. Sie sagte zwar: es ist ein scheussliches kleines Haus "Die Vorgänger hatten es allerdings auch sehr schmutzig hinterlassen, wir hatten viel Mühe. Besucher fielen sofort in Strömen ein. Im Sommer machten wir keine grössere Reise, sondern beschäftigten uns in Haus und Garten, Omu kam rüber und Asmus arbeitete, soviel ich mich erinnere, in der Luzerner Eichhofbauerei, wo er mit lauter dicken Frauen und riesigem Geklapper Flaschen putzen musste. Er sah ja immer, dass er etwas verdiente, war sehr sparsam, ging fast nie mit dem Bus zur Schule, in der Imfangstrasse zu Fuss, was nicht nah war, später mit dem Fahrrad, das er sich erspart hatte, indem er dem Riederschen Sprössling in der ersten Klasse Nachhilfeunterricht erteilte und so von Fritz Rieder ein Velo bekam. Ich hatte oft ein schlechtes Gewissen, dass ich ihm kein besseres Taschengeld geben konnte, aber er sorgte immer durch Jobs, dass er was hatte, z.B. für sein Faltboot, das er von John bekommen hatte und womit er den See unsicher machte. An Sylvester fuhr er bei Nacht herum, schlief unterwegs ein und als er aufwachte, hielt er unter der grossen Christusfigur in Meggenhorn.

Kater Mini

1960 gegen Herbst, als Vater wiederum anwesend war, brachte Asmus mit seiner Freundin Anita aus Davos einen kleinen schwarzen Kater mit. Er war überhaupt nicht scheu, als wir ihn auf dem Dielentisch auspackten, marschierte sofort zu seinem Katzenklo und produzierte erst mal ein kleines Bächlein, erst dann wandte er sich dem Teller mit Futter zu. Wir waren alle entzückt, Dudi auch gar nicht ängstlich, gab ihm den Namen Mini und nahm ihn am Abend gleich ins Bett. Am Tag sass er am liebsten auf Grossvaters Schulter und knabberte an seinem Ohr. Im Garten musste er noch eine Weile an der Leine laufen, bis er dann doch eines Tages verschwand. Alle waren untröstlich, Suchbilder wurden überall angeklebt. Asmus schlug vor, zu schreiben: "Prego di non mangiarlo!" Alles war umsonst vier Tage lang. Wir hatten es schon aufgegeben, bekamen gerade Besuch von Charlotte Pauly (der Schwester von Hilde von Wilucki, die nun vertrieben aus ihrem Bauernhäuschen in Agnetendorf, in Friedrichshagen in drangvoller Enge in einem Zimmer hauste, Wasser und Abguss draussen auf der Treppe im dritten Stock -). Immerhin hatte sie schon Freunde gefunden und konnte bald einmal eine Ausstellung machen und avancierte mit ihren fast 80 Jahren zur Avantgardistin der jungen DDR-Künstler, obwohl sie ihre Meinung laut verkündete, die keineswegs regimegenehm war. Wir holten sie also ab und fuhren nach Hause. In der Bodenhofstrasse wendeten wir, als ich plötzlich auf dem Platz mit den beiden Eichen, wo später die reformierte Kirche gebaut wurde und wo Kinder spielten, ein winziges schwarzes Wesen herumspringen sah. Es war tatsächlich Mini, schnell eingefangen und nach Hause gebracht. Es war dies in all den 16 Jahren das einzige Mal, dass er weglief. Er war sehr hässlich, machte aber auch grosse Spaziergänge in den Wald und machte die Vogelkäfige in der Siedlung unsicher. Abends lag er stundenlang bei Siegfried auf dem Schoss und sah wohl auch ein bisschen fern, denn als einmal ein Vogel auf der Mattscheibe erschien, lief er zum Apparat und suchte aufrecht stehend hinter diesem. Nachts schlief er immer bei Dudi engumschlungen.

1961

Michaels kamen uns besuchen und auch sonst gab es viel Abwechslung. 1961 kam René wieder aus Bogota wo er inzwischen Direktor der Schindler AG geworden und er und Libussa heirateten, wobei wir die Brauteltern waren. Mittags gab es ein gutes Essen im "Wilden Mann", Asmus nunmehr im Abitur steckend, war auch dabei. Dudi hatten wir wohl nebenan bei Nuri Bars gelassen. Bald reisten die beiden zu unserem Kummer ab und blieben 20 Jahre lang erst in Bogota, dann in Venezuela.

Im Sommer 1961 wurde Omus 70ster Geburtstag in Göppingen gefeiert. Angelika war zurück aus Amerika, wohin sie John ohne unser Wissen ein Jahr lang zu Heinz Kempe und seinen 5 Töchtern geschickt. Sie hatte dort die Schule abgeschlossen, mit Talar und Troddelhaube; gefallen hatte es ihr aber kaum – sie hatte uns ab und zu mal geschrieben.

Nach Omus Geburtstag machten wir anschliessend noch eine Reise, waren bei Michaels in Wiesbaden und trafen dort auch Ralf Steyer, unseren gemeinsamen Musik-Verleger-Freund. Danach wieder einmal bei meiner lieben Lippstädter Freundin Maët auf ihren schönen Hof an der Weser. Wir machten ein paar kleine Ausflüge und Maët's Ältester, 12jährig, fuhr die "grosse Göttin" immer bis an die Grenze des Gutes mit untergeschobener Schulmappe. Dudi vergnügte sich derweil mit Fritz, dem Jüngsten, 8 Jahre alt, dessen liebstes Spiel war "Kuchenbacken". Er wollte unbedingt Bäcker werden. Noch in Lippstadt erwischte ihn seine Mutter in der Stadt mit den Händen hinterm Rücken, was er da verborgen hielt, war eine Tüte mit zwei Eiern, die er sich zwecks Kuchenbacken gekauft hatte. Zum Bäcker hat er es später nicht gebracht, nur zum Universitätsprofessor für Mathematik. Weiter ging's nach Berlin zu Grossvater und Ursula Hennig. Er wohnte noch in Dahlem in der hübschen Villa. In seiner Badewanne hatte sich die Schauspielerin Renate Müller einmal das Leben genommen. Zurück nochmals in Wolfenbüttel bei Omi und im August als Ende der Reise in Regenstauff bei Freundin Muschi.

1962

1962 war ein trauriges Jahr. Bei Asmus war bei einem Routineuntersuch mit Röntgen ein Tumor vor der Lunge entdeckt worden, als er gerade mit Bravour die Übungen fürs Militär gemacht hatte, denn er war inzwischen mit 2000.- Fr. braver Schweizer Bürger geworden. Er wurde sofort ausgemustert und es gingen die Untersuchungen an, ob bösartig oder nicht. Es stellte sich nachträglich gottlob heraus, dass es sich um eine Embryonalzyste handelte, die an einem dünnen Faden bis vor die Lunge hing. Die viel zu gross angelegte Operation um den halben Brustkorb herum wurde in Bern gemacht. Das Ganze war so schwierig seinerzeit, dass man bei dem Eingriff den linken Rekurrensnerv beschädigte, sodass keine Stimme mehr vorhanden war. Auch war das Atmen schwieriger. Dies hinderte Asmus nicht, nach der Entlassung eine grosse Reise zu machen, durch Belgien und Holland, mit einem Trillerpfeifchen und einem Notizblock bewaffnet, auf dem man zur Kommunikation Schreiben und Wiederlöschen konnte. John hatte von Anfang an vermutet, der Tumor sei nicht bösartig und regte sich weiter nicht auf, während Angelika nur einen kurzen Kartengruss schickte. Sie war mit sich selbst beschäftigt, hatte inzwischen einen Freund gefunden, mit dem sie nach Weihnachten bei uns gewesen. Mir kam diese Liebe problematisch vor, zumal sie gar nicht nett zu ihm war. Dann hatten sie sich Ostern getrennt, was sie sehr schlecht verkraftete. Im Sommer kam sie mit uns auf Reisen. Wir waren zusammen in Wildflecken, wo John ausgerechnet den Freund mit neuem Anhang eingeladen hatte, an dem er sogar selber Interesse genommen. Angelika nahm es scheinbar ruhig auf, ging sogar mit Siegfried aus, der gerade Geburtstag hatte. Am nächsten Tag wollten wir abreisen und Angelika bei ihrer Goldschmiedeschule in Hanau vorbeibringen. Sie lehnte aber ab und wollte mit dem Exfreund reisen. Was auf dieser Fahrt passiert ist, wird nie ein Mensch erfahren, jedenfalls abgesetzt in Hanau, fuhr sie weiter nach Paris, von dort in die Normandie, wo sie nach wochenlangem Suchen in einem Wäldchen tot aufgefunden wurde mit einem Abschiedsbrief an ihren Vater. Wir erfuhren dies am Ende unserer Ferien in Göppingen, ehe die Suche von John, Asmus und dem Exfreund Wolfdieter Rogosky und dessen Freund Rainer Baginski [+2009] losging. Drei Wochen fuhren sie verzweifelt im Land umher. Es war eine schreckliche Zeit. Alle Zeitschriften waren voller Mitteilungen und dann wurde Angelika in Corneville begraben, weit weg von hier. Noch heute erinnern sich die Einwohner dort an die Tragödie, wenn vor allem Dudi und Hanspeter auf der Reise nach oder von London vorbeifahren um das Grab schmücken.

Rogosky wurde ein bekannter Texter und ging nach Amerika, wo er sehr früh verstorben ist, sein Freund Baginski gründete ein grosses Werbeatelier in München, in dem Heiner Jegge, Dudis bester Freund, eine Zeitlang gearbeitet hat. Asmus, seinerzeit Zeichenlehrer studierend, weil die Beziehungen zu seiner etwas älteren Anita enger wurden und sie an heiraten dachte, war so geschockt durch Angelikas Tod, dass er den Kopf verlor und heimlich nach Konstantinopel entwich; ausser einer Studienkollegin wusste niemand, wo er war, dies nun die zweite Katastrophe. Sein kleines Auto stand in Zürich und musste von Siegfried geholt werden. Die Kollegin Marietta blieb hart und verschwiegen, was im Nachhinein sicher gut war, aber damals schrecklich. So löste sich die Beziehung von Anita und ihm; die Eltern waren sehr empört und glaubten uns allen nicht. In ihrer Nachbarschaft wohnte ein junger Geigenbauer Karl Koch, der schon immer ein Auge auf Anita geworfen und Asmus vorher mal gesagt haben soll: "Du wirst es sehen, ich kriege sie doch!" Und so war es später auch.

Zu all dem traurigen Geschehen hatte Dieter auch noch seine Kathrin (5 Jahre) zu uns gebracht, weil sie irgendwie Erholung brauchte. Angeblich hatte sie eine Herzgeschichte. Sie blieb mehrere Monate und war zunächst schwierig, hatte Heimweh, jammerte immer nach dem Vater. Die Kinder vertrugen sich nicht sehr gut. Da ich viel zu tun hatte, Dudi im Kindergarten war, ging Kätherli manchmal mit dem Trottinett zu einem nahegelegenen Spielplatz. Dort muss sie ein Mann mitgenommen haben; sie kam ziemlich verstört nach Hause und erzählte ziemlich ekelhafte Dinge. Die Polizei wurde geholt und es gab grosse Diskussionen. Ob sie den Mann fanden, weiss ich nicht mehr.

1963

So kam das Jahr 1963 heran. Zunächst war nichts Besonderes los. Zu Beginn des Jahres kam plötzlich Nichte Dinny bei uns an und hatte den Wunsch, sich von Zuhause eine Weile zurückzuziehen. Sie hing sehr an ihrem Pit, der damals in Göppingen bei der Polizei ausgebildet wurde. Sie wollten heiraten trotz Protesten des immer recht strengen Vaters. Wir hatten aber eine schöne Zeit im ungewöhnlich strengen Winter mit ihr. Im März wurde dann doch geheiratet und wir mochten Pit alle sehr gern. Im September kam dann die kleine Ankie zur Welt, etwas verfrüht und wurde nur mit Hilfe von Grossvater und uns im November in Alberweiler getauft.

Onkel Päulchen und Tante Almod waren in Bern und eine Freundin von ihr kam mit Auto und wollte sie und Omu nach Graubünden fahren. Päulchen war übrig, wohin? Natürlich zu Dreschels nach Luzern. Als wir erst etwas zögerten, sagte Omu rigoros man muss nicht an die Toten [Angelika!] denken, sondern an die Lebenden und kamen an. Und ich muss sagen, es war gut so, wir hatten trotz allem eine wunderschöne Zeit mit ihm. Er war doch ein solch liebenswürdiger Schatz und ich habe ihn nochmal so richtig geniessen und verwöhnen können, denn er starb Frühjahr 1963, also kurz danach mit 80 Jahren. Später trafen wir Michaels im Schwarzwald im Hotel in Friedenweiler.

Da war Asmus plötzlich wieder erschienen; allerdings vorerst heimlich im Asterweg: Omu war wie meist über Weihnachten in Göppingen, das Haus stand leer, bewacht von Krankenschwester und Nachbarin Frl. Scholl. Sie sah unversehens Licht im Haus und lief rüber, traf dort Asmus' Freundin Marietta mit Schwester, war sehr erstaunt. Sie logen, sie hätten Nachricht von Asmus und sollten etwas holen. Dass Asmus derweil in der Badewanne nicht zu plätschern versuchte, sagten sie natürlich nicht. Frl. Scholl war etwas misstrauisch und meinte, sie würde warten, bis sie weggingen. Das Auto stand vor der Tür und sie stiegen ein. Die immer sehr beherzte Marietta, die noch nie in ihrem Leben ein Auto gefahren hatte, setzte dieses tatsächlich in Gang und sie verschwanden um die nächste Ecke, um später im Dunkeln den gebadeten Asmus abzuholen. Er war also zurück, aber eben immer noch inkognito! Als Omu zurückkam, war er dann auch offiziell wieder im Lande.

Ostern waren wir mit Grossvater de Boor nach Paris gefahren um gemeinsam Angelikas Grab in Corneville zu besuchen. Trotz der Trauer fuhren wir noch nach Caen und betrachteten gemeinsam den Teppich von Bayeux. In Paris trafen wir noch Heinz Kempe, der dort eine Gastprofessur hatte und mit Frau Ruth und den fünf Mädels dort wohnte. Wir sprachen mit ihm des langen über Angelika. Er führte uns zur Zerstreuung noch ins "Lapin" zu einer Vorführung.

1964

1964 ging es Siegfried wieder einmal sehr schlecht mit seiner Depression. Dadurch dass seine Cousine Irmchen Schneider, Tochter der Schwester seiner Mutter aus Westpreussen an der Schulzahnklinik in Luzern als Zahnärztin sich mit ihm und er sich nicht mit ihr vertrug, wurde es noch schlimmer. Er hatte ihr helfen wollen, weil sie ihn in ihrer jungen Ehe in Erlangen trotz engster Verhältnisse aufgenommen hatte, bis er endlich ein eigenes Zimmer gefunden, mit ihrem jungen Zahnarztgatten war er sehr befreundet. Leider starb er völlig unerwartet an einer Schlafmittelvergiftung. Seine Frau beschloss dann, selber trotz mangelnder Vorbildung eine Zahnarztausbildung, die sie wirklich durchgestanden hat. Aus Dankbarkeit half er ihr eine freiwerdende Stelle an der Luzerner Klinik zu bekommen, was leider völlig schief lief. Sie hatten wohl den gleichen Dickkopf aus der Familie mitbekommen. Also, Siegfried entschloss sich freiwillig, im Frühjahr zu einem Kuraufenthalt im Göppinger Christophsbad, das Verwandten von Werner Klett betrieben. Ob die Kur von Nutzen war, vermag ich nicht zu beurteilen, jedenfalls fühlte er sich ausserhalb nicht verlassen, war jeden Tag bei Klett's. Diese hatten vor, mit Pützi-Astid nach Schweden zu fahren und waren sehr froh, dass ich mich entschloss mit Dudi in ihr Haus zu ziehen und es zu hüten. So geschah es und wir hatten einen ungewöhnlich heissen Sommer in dem man eigentlich am liebsten auf dem Bett in möglichst verdunkeltem Raum zubringen mochte. Die alte Haushilfe, Frau Hamann, die in biblischer Form sagte: "Der Herr spricht meine Sprache", womit sie meinte, dass sie aus Stettin wie Siegfried käme, kam regelmässig. Als man den Rasen aus Wassermangel nicht mehr sprengen durfte, sah ich sie dann mit der Giesskanne über die Rasenfläche wandern, wobei man fast nicht erkennen konnte, dass der Gartenschlauch in selbiger Giesskanne steckte. Siegfried ging weiter zur Behandlung, Dudi spielte mit Kindern aus der Nachbarschaft und ich beschäftigte mich mit dem soeben herausgekommenen Band "Die Slaven" von Paul Diels, unserem lieben Onkel Päulchen. So ging der Sommer dahin, zu Siegfrieds Geburtstag kam Grossvater de Boor eine Woche von Berlin angereist, was sehr schön war.

Asmus war zu Hause geblieben mit irgend einem Job, als bei ihm eines Tages ein junges Paar klingelte, sie stellte sich als Siegfrieds Stiefschwester vor, jüngste Tochter der zweiten Frau seines Vaters. Ihr junger Mann war bei ABB in Baden als Ingenieur angestellt und sie wohnten in Nussbaumen. Nun fuhren wir so oft als möglich zu Besuch dorthin. Da sie selber kein Auto hatten, kamen sie eher selten. Nacheinander kamen 3 Kinder, ein Mädchen und zwei Buben. Wir hatten es immer sehr schön mit ihnen. Es waren erschreckend brave Kinder, die ihre Wege stracks geradeaus gingen. Inzwischen ist das alles anders gekommen, die so nette fröhliche Mutter sehr früh verstorben, der Vater lange Jahre an Parkinson erkrankt, lebt nun auch nicht mehr. Die Söhne gut verheiratet, längst wieder geschieden, die Tochter unverheiratet, wir sahen nie mehr etwas von ihnen. Die anderen beiden Stiefschwestern leben in Deutschland und ich höre öfters von ihnen. Es gab in der zweiten Ehe noch zwei Söhne, Halbbrüder von Siegfried, der eine fast erblindet, hat tapfer seinen Weg gemacht mit mehreren Ausbildungen, lebt am Bodensee, sein Sohn hat eine Professur in Magdeburg inne. Der Vater ist mir treu geblieben, ruft mich regelmässig an. Der andere Halbbruder scheint nie was Richtiges gemacht zu haben und ist uns eher unbekannt.

Weihnachten kam Omu aus Göppingen auf der Rückreise bei uns vorbei, recht guter Dinge, auf der Fahrt nach Bern verunfallte sie im Zug und brach den Oberschenkelhals. Es ging aber alles gut vorbei; im nahen Tiefenauspital unterhalb ihres Rossfeldquartiers. Sie kam ohne Stock später hier an und auf meine Mahnung, sie solle vorsichtig sein, meinte sie: "ich war ja nicht schuld, der Zug ruckte so, als ich aufstand". So war es wohl auch gewesen, denn die SBB zahlte dann alles. Ihre Einstellung war aber wohl dann ihr Verhängnis, nach 2 Monaten brach sie sich aus nie herausgekommenen Gründen den anderen Oberschenkelhals (wir sind immer noch der Meinung, sie habe die Wanduhr im Esszimmer aufziehen wollen und sei auf dem Stuhl balancierend umgekippt). Nun fing die Tragödie an, wieder ins Spital, diesmal alles schlecht verheilt, nach einer Jodunverträglichkeit und sonstigen Versehen. Wir machten uns jedes Wochenende auf nach Bern. S. pflegte den Garten, ich sass im Spital, Omu übersetzte ein Buch aus dem Norwegischen. So ging das bis Mitte April, sie sollte entlassen werden, wir hatten aber mit Kletts eine Apulienreise von 14 Tagen verabredet, unsere Bitten, doch ein paar Tage länger zu bleiben, bis wir wieder da seien, lehnte sie ab. Als ich dann sagte: "Omu, jetzt sind wir jedes Wochenende dagewesen, kannst du nicht drei Tage länger im Spital bleiben?" Was antwortete sie? "Einmal wart ihr nicht da!" Es kam aber dann doch zustande und wir konnten reisen. Klett's waren auf Ischia gewesen und wir trafen uns nach einem Besuch bei Asmus in Rom. Sein Kunstgeschichtsprofessor Hahnloser, der ihn sehr mochte, hatte nach seinen türkischen Eskapaden Angst, er könnte nochmals ausbrechen und schlug ihm deshalb vor, nicht nur Schreibtischtätigkeit zu betreiben, sondern nebenher sich ans Praktische zu machen: im Sommer in Bern zu studieren und im Winter aufs Restauratoren-Institut in Rom zu gehen. Das gefiel Asmus ungemein, er reiste (nach einem dreimonatigen Malaufenthalt auf Korfu mit Freundin Marietta Eggmann) nach Rom, nahm seine Italienischkenntnisse zusammen und bestand nach langem Warten in eiskalten Fluren die Aufnahmeprüfung. Gleichzeitig erbte er ein Zimmer von seinem zukünftigen Schwippschwager, Archäologe und Münzfachmann Balàsz Kapossy, der Rom gerade verliess. Es war zwar ohne Heizung und so kalt, dass er ab und zu ein elektrisches Öfchen unter dem Tisch an die Füsse stellen musste. Als wir ihn im Frühling besuchten, konnten wir oben im Haus eine schaurige Blitzbude benutzen, ehe wir nach Norden abreisten. Klett's empfingen uns und wir reisten gleich weiter nach Benevent und später immer weiter durch das "Pülle" von Friedrich II. der es mir immer so sehr angetan hatte. Viele schöne Burgen und Kirchen haben wir gesehen und die Zeit der Staufer durchlebt.

Am Ostermontag kamen wir nach Castel Gandolfo, wo sich unter der Burg was tat: lauter Autos mit Tischen und Stühlen, es wurde dort gepicknickt nach Strich und Faden. Wir waren sehr enttäuscht, die Burg geschlossen. Zu Glück hatten wir eine Ansichtskarte der Burg Hohenstaufen bei Göppingen und zeigten sie einem der Wärter, ihm bedeutend, dass wir den weiten Weg gemacht hätten um ihre Burg zu begrüssen. Er liess uns ein und wir die Picknicker mit ihrem Lärm zurück. Eine tiefe Stille umfing uns, wir waren ganz allein, einmal flog eine weisse Ente durchs Gewölbe. Ich werde diesen Tag nie vergessen, es ist immer noch, als sei es gestern gewesen. Unter diesem Bann der Vergangenheit verging die ganze Reise. Die Italiener halfen uns dabei, sie sprechen dort heute noch vom 'guten König Manfred', als wäre er erst gestern gestorben, statt im 13.Jahrhundert. Als wir fast alles gesehen hatten: Bari, Barletta, Molfetta, Troja – fuhren wir quer durch den Süden: Tarent –Matera, wo's S. schlecht wurde von der Eiersuppe und wir ihn auf der Wiese lassen mussten, als wir die byzantinische Kapelle (10.Jh.) besichtigten.

An Otranto vorbei nach Salerno, vorbei an Ravello, Klingsors Garten, Frühstück mit Blick aufs Meer von Positano, wo man Schnee sah, es war zeitweise sehr, sehr kalt, nach Paestum im Abendlicht, wunderbar die Tempel und darunter Büffelherden. Wir fanden am Meer eine Pensione Schumann, wo wir übernachteten. Siegfried stellte sich eine Viertelstunde unter die Dusche, um warm zu werden; nun hatten wir nicht mehr allzu viel Zeit, wieder aufwärts zu fahren. In Massa Lubrense, einem Ort, wo man dachte, es sei die Pest durchs Land und Stadt gegangen, übernachteten wir in einem riesigen alten Haus, von nur zwei Personen bewohnt. Im Badezimmer ein solcher Gestank, dass Werner meinte, der tote vorherige Gast sei hinterm Schrank verborgen – es war indessen nur der verstopfte Ablauf der Badewanne! Nachts liefen wir durch gespenstige Strassen, wo man hinter jeder Ecke einen Mörder wähnte. Am nächsten Morgen Abfahrt zum gegenüberliegenden Capri, das zwar landschaftlich schön, aber von Touristen übervölkert war. Die Blaue Grotte eher eine Enttäuschung. Zurück zur zweiten Nacht in Massa Lubrense, freuten wir uns schon, dass der ganze Tag die heisse Sonne in die grossen Fenster geschienen hätte. Da waren jedoch alle Läden verrammelt und die gleiche Eiseskälte wie am Vorabend. Die Wirtin versprach uns für den Abend ein grosses einheimisches Essen. Wir machten einen Tagesausflug nach …, assen unterwegs soviel Torte, dass wir am Abend bei dem wirklich hervorragenden Essen leider fast nichts mehr zu uns nehmen konnten. Am nächsten Morgen ging es weiter gen Rom auf der Autobahn. Wir trafen uns nochmal mit Asmus und fuhren anschliessend nach Bern, um Omu vom Spital zu befreien. Sie lief leider sehr schlecht, was auch fernhin so blieb. Die Übungen, die ihr verschrieben wurden, nützten gar nichts und bald hatte sich alles so verschlimmert, dass sie wieder ins Spital musste für längere Zeit. Wieder machten wir uns jedes Wochenende auf nach Bern. Erst im Sommer holte ich sie mit Frau Dr. Schorer nach Hause und beschloss, nicht in die Ferien zu fahren, sondern bei ihr zu bleiben, während Siegfried Klett's nach Südtirol folgte. Es lief alles soweit gut, bis Gero mit neuer Frau und zwei Stiefkindern Laurie (12) und Jimmy (10) anreiste. Tante Almod hatte die Familie bereits in Marseille erwartet, was Verdruss brachte; es sollte sozusagen deren Hochzeitsreise sein, doch sie blieb immer mit dabei. Es gelang ihnen sich nur 2 Tage in Paris wegzustehlen. Ich kümmerte mich um die Kinder und als auch John noch vorbeikam, packte ich sie in sein Auto (völlig ohne Sitze wohlbemerkt – er pflegte ja sein Faltboot stets mitzuführen!) Und brachte sie für ein paar Tage nach Luzern. Als die Eltern sie dann mit dem Auto abholten, machten wir eine Tour durch die Stadt und ich zeigte ihnen alles, sah aber zufällig dass Doris, wie sie hiess, einen Führer geöffnet auf dem Schoss hielt, aber Bern aufgeschlagen hatte. So verlief die ganze Fahrt. Im Café Hug am Mühlenplatz zankte sich das Paar und ich war sehr traurig, die Ehe sah nicht gerade gut aus, Doris war Psychotherapeutin und hatte sich offensichtlich einen Psychiater gesucht für ihre Praxis und der gutmütige Gero war darauf reingefallen. Die Kinder taten mir leid, sie mochten Gero. Wer weiss, was sie sonst alles erlebt hatten. Jimmy war ein gutmütiger kleiner Kerl. Das Chaos bei ihnen war unendlich, als sie sich schliesslich verabschiedeten mit einem Riesensack zusätzlich zu den zahlreichen Koffern, die Gero alle schleppen musste: Es stellte sich heraus, dass sie diesen Sack, nämlich die schmutzige Wäsche, nun in eine Wäscherei bringen wollten, aber wohin? Und Tante Almod immer mittenmang…Es war eine gräuliche, höchst anstrengende Zeit, zumal ja auch im Rossfeld ausser einer Bäckerei und einer Metzgerei nur ein winziges Gemüselädelchen war. Wie und was ich da eigentlich gekocht habe, ist mir noch heute schleierhaft.

1966

Im März 1966 feierten wir Grossvater de Boor's 75. Geburtstag in Meran, wo er gerade mit Ursula Hennig war. Alle kamen angebraust. Wir hatten ein ausgelassenes Fest. Auf dem Rückweg ins Hotel legte Asmus die elfjährige Dudi oben auf ein Auto. Ich erinnere mich an einen schönen Ausflug auf den Berg bei der Heiligen Kümmernis mit dem Bart. In Bozen kauften wir leichte Bergstiefel, die heute noch existieren und von Dudi all die Jahre oft gebraucht wurden. Vater liebte Meran, so waren sie auch später mal dort, waren zu den Hafflingern raufgewandert. Auf dem Rückweg verliefen sie sich, als es schon dunkel wurde und entschlossen sich lieber sitzenzubleiben und die Morgendämmerung abzuwarten. Es wurde sehr kalt. Am Morgen als sie loswandern wollten, sahen sie, dass sie an einem Steilhang gesessen hatten, wo sie ein paar Schritte weiter in die Tiefe hätten stürzen können. In einem Bauernhaus wärmten sie sich auf und bekamen nicht mal einen Schnupfen. Es muss dies im Herbst 74 gewesen sein, als sie nach uns im Friaul waren.

Im Dezember 66 feierte Omi Duesberg ihren 70. Geburtstag, wohin Siegfried aber allein reiste. Vorher, im Sommer hatten wir eine grosse Fahrt durch Deutschland gemacht: Göppingen über Beverungen nach Berlin, wo wir auch Illners im Osten besuchten und Peter Pfeiffer und Tante Manon, wir waren in Schleswig bei Nuri, wo wir in der Zeitung lasen, dass Freund Gert Pohl gestorben. Auch in Esens waren wir im neuen Haus von Thilo, wo sie endlich kein "Plumpsklo" mit "Goldschublade" mehr hatten, wie die meisten Häuser.

1967

Der Norden hatte es uns angetan und als S. wieder Pfingsten in Cuxhaven mit seiner Marine Crew tagte, tauschte er mit einem, der auf Sylt Arzt war, für den Sommer das Haus. Die Familie Meyer mit vier Kindern kamen nach Luzern und wir zogen mit Klett's vier Wochen nach Wenningstedt in eine grosse Villa mit Haushälterin, hatten eine herrliche Zeit mit schönstem Wetter. Grossvater de Boor kam mit Frl. Hennig auch eine Woche. Asmus, der uns schon 66 eine Postkarte nach Esens geschickt hatte, auf der er eine neue Freundin ankündigte, beging im Herbst 67 seine Verlobung mit Françoise, die bei ihren Eltern in Lausanne mit Omu und uns stattfand – Frau Jaccard war traurig, weil der Braten angebrannt war, was uns aber nicht auffiel, sie hatte sehr gut gekocht. Wir radebrechten verzweifelt auf Französisch, als Herr Jaccard aufstand und zu einem Kurs musste, wo er Deutschunterricht gab…! Nun war Asmus schon fast unter der Haube, im Sommer 67 sollte die Hochzeit in Bern stattfinden.

Weihnachten kam Charlotte Pauly zu unserer Freude aus Ostberlin und John stellte sich auch ein.

Bei Kletts wurde inzwischen Ankies Schwester Nicola geboren und Françoise als Patin reiste mit Asmus nach Göppingen.

Im August fand also die Hochzeit in Bern statt. Am Tag vorher feierten sie noch nach dem Standesamt mit allen jungen Freunden und Asmus verursachte auf der Fahrt nach einem Restaurant in Mötschwil auf dem Wankdorfplatz einen Auto-Auffahrunfall, der erhebliche Zweitschäden verursachte, ihn aber nicht behelligte, ausser mit Versicherungsgeschichten…Ob gutes oder schlechtes Omen? Das eigentliche Fest in der "Inneren Enge" mit wohl 50 meist Jaccard-Verwandten und Professor Hahnloser war lustig mit bäuerlicher Musik und viel Getanze, auch Dudi mit 13 1/2 Jahren in braunem Kleid mit weissen Tupfen tanzte eifrig mit. Dies, nachdem die kirchliche Trauung in der alten Bremgartenkirche unter Wolkenbruch sattgefunden hatte und auch der Aperitif mit den Ungeladenen verregnet war. Omu, die ja immer was an Blumen zu tun hatte, fing an, den Tischschmuck zu 'ordnen' und verschwand plötzlich unterm Tisch, alle bekamen einen furchtbaren Schreck, aber es war ihr zum Glück nichts passiert.

Da unsere liebe Suze aus Holland kurz vorher ebenfalls bei Dauerregen auf einem Campingplatz in Bern Ferien gemacht und uns besuchte und Dudi nach Holland eingeladen hatte, wollte Dudi gern zu ihnen reisen. Es hiess, es sei ganz einfach, aber sie scheint eine wahre Odyssee erlebt zu haben, die sie aber gut überstand, die erste ihrer abenteuerlichen Reisen durch Europa.

Im Winter ging es S. mal wieder nicht besonders. Als eines Abends unser Freund Walter Jokisch, der gerade in Luzern eine Oper inszenierte, bei uns war und wir ganz vergnügt waren, ging S. einen Augenblick aus dem Zimmer. Als er wiederkam, sagte er "Ich habe mich in Göppingen im Christophsbad angemeldet. Einfach so. Er reiste also für eine Weile fort und da in Frankfurt Siegfrieds Tante Mieze gestorben war und das gute Onkel Brünchen alleingelassen hatte, lud ich ihn kurzentschlossen ein, zu mir zu kommen. Dudi ging ja in ihre Privatschule und war den ganzen Tag nicht da. Dies war der Anfang von Onkel Brunos Reisen nach Luzern, dem noch viele Jahre bis kurz vor seinem Tode 1979 folgen sollten. Er blieb meist monatelang da.

1969

Im Frühjahr 69 musste ich eine grosse Operation über mich ergehen lassen. An viel erinnere ich mich nicht, es waren sehr liebe Ordensschwestern im Spital. Als ich nach 14 Tagen nach Hause durfte, kam Françoise netterweise von Bern und dann auch Onkel Bruno. So konnte ich mich langsam erholen. Da fällt mir ein, dass ich während der Operation meine Daumen kniff und sagte "summa cum laude", denn Asmus sass gerade in der Doktorprüfung.

Im Sommer fuhren wir nach Ste. Croix. Ich lag meist im Liegestuhl und genoss die Ruhe, während die anderen irgendwelche Höhen bestiegen. Es waren schöne Tage bei gutem Wetter und guter Luft.

Am 28. Dezember kam unser kleiner Tristan zu aller Freude an. Ich fuhr ein paar Tage nach Bern, als Françoise wieder zu Hause war und wir wickelten ihn gemeinsam. Er sah etwas mürrisch aus und war zunächst keine Schönheit.

\_\_\_\_\_\_\_\_